

KUGELN, KLICKS UND KLÄNGE

**Man kann auf ihnen komponieren, ein Instrument spielen
oder virtuell ins Konzert gehen: Werden Smartphone und Tablet
unseren Umgang mit Musik verändern?**

Von Annette Kuhn

MAN NEHME ein paar Tablets, lade auf jedes einige Musik-Apps und schon ist das Orchester fertig. Klingt nach Zukunftsmusik, ist aber heute schon Realität. 2007 bildete sich an der Stanford University in Kalifornien erstmals ein Handy-Orchester, vor vier Jahren wurde das DigiEnsemble Berlin gegründet, das bereits Konzerte im Gewandhaus zu Leipzig und im Berliner Dom gegeben hat. Anfangs spielten die Musiker auf iPods, inzwischen auf iPads. Es ist eine Mischung aus professionellem Musik-Ensemble und Forschungsprojekt über die Möglichkeiten, die Musik-Apps bieten.

TAUSEND NEUE MÖGLICHKEITEN

Musik-Apps gibt es erst seit wenigen Jahren, inzwischen sind aber schon einige tausend davon auf dem Markt. Allein für das Apple-Betriebssystem iOS stehen mehr als 33.000 Anwendungsprogramme zur Verfügung. Der größte Teil davon konzentriert sich auf den Bereich Musikhören: Mit Hilfe von Apps lässt sich die eigene Musiksammlung verwalten, man kann sich Stücke nach Vorlieben

empfehlen und aus Datenbanken zusammenstellen lassen oder auf digitale Kanäle, zum Beispiel Streaming-Dienste, zurückgreifen. Pionierarbeit haben hier die Berliner Philharmoniker mit ihrer 2008 eingerichteten Digital Concert Hall geleistet. Über die entsprechende App und ein Entgelt lassen sich Konzerte in der Philharmonie von überall auf der Welt im Live-Stream miterleben.

Mit einem kleinen Teil der Apps kann man Musik selbst erzeugen, also komponieren oder das mobile Gerät zum Musikinstrument umfunktionieren. Außerdem gibt es Apps, die als Hilfsmittel beim klassischen Musizieren dienen, beispielsweise als Stimmgerät oder Metronom. Andere Apps wiederum eröffnen neue Möglichkeiten der Musikvermittlung: Man kann sein Gehör schulen oder Partituren mitverfolgen, bekommt Instrumente präsentiert oder gar Klavierlektionen erteilt.

Ob und inwieweit diese Angebote den Umgang mit Musik nachhaltig verändern, ist schwer abzusehen. Der Markt ist jung und bislang beschäftigen sich nur wenige Menschen intensiv mit diesem Thema. Einer von ihnen



Alexander von Puttkamer,
Philipp Bohnen und Sarah Willis auf dem
Dach der Carnegie Hall in New York

ist Matthias Krebs. Der 35-Jährige hat eine Ausbildung zum Opernsänger und ist diplomierter Musik- und Medienpädagoge. Er arbeitet am Berlin Career College der Berliner Universität der Künste und beschäftigt sich dort

Der Markt für Musik-Apps ist noch jung, aber das Angebot schon unüberschaubar.

vor allem mit den Möglichkeiten digitaler Medien und speziell mit digitalen Musikanstrumenten. So kam es auch zur Gründung des DigiEnsembles Berlin.

Die Idee dazu hatte Krebs 2009. Nach einem Weiterbildungsprojekt lag ein Satz iPods im Schrank, für die er eine sinnvolle Verwendung suchte. Zeitgleich waren die ersten Musik-Apps auf dem Markt. Also begab er sich zusammen mit einigen Studenten auf musikalische

Entdeckungsreise. Seit 2010 spielen im DigiEnsemble Berlin erfahrene Profimusiker aus unterschiedlichen Genres zusammen. Es ist das erste professionelle App-Orchester der Welt.

KEIN TABLET GLEICHT DEM ANDEREN

Ob Schlagzeug, Kontrabass oder Fagott – jedes Instrument im App-Orchester sieht von Weitem gleich aus. Trotzdem ist das Tablet, mit dem Matthias Krebs musiziert, nicht austauschbar: »Es würde lange dauern, bis ich mir ein anderes Gerät so eingerichtet hätte«, denn auf sein Tablet hat er sich viele Apps heruntergeladen, die er mit zahlreichen Programmeinstellungen an seine eigene Spielweise angepasst hat. Gespielt werden im DigiEnsemble Berlin klassische Musik, bekannte Film-musiken und Eigenkompositionen. Entsprechend wechseln die Musiker häufig den Klang, von der Violine zum E-Bass. Eine Konkurrenz zum klassischen Instrument sieht Krebs aber nicht. Es sei auch nicht sein Ziel, ein »Orchester 2.0« zu schaffen. →

WELCHE APPS KÖNNEN WAS?

Tausende von Musik-Apps sind derzeit auf dem Markt. Der überwiegende Teil konzentriert sich auf das Konsumieren von Musik, bietet Zugang zu digitalen Vertriebskanälen, erkennt Musiktitel oder hilft bei der Verwaltung der eigenen Sammlung. Rund ein Viertel aller Apps jedoch unterstützt den kreativen Umgang mit Musik. Diese spielerischen Apps lassen sich grob in vier Kategorien unterteilen.



Komposition

Mit der richtigen App oder mit einer Kombination verschiedener Apps kann das Smartphone oder Tablet zum Instrument oder gar Orchester werden. Komponisten können dies ebenso nutzen wie Laien, die gern kreativ mit Musik umgehen. Die meisten Angebote gibt es auf verschiedenen Levels. Die Umsetzung in Musik hat bei vielen Apps auch etwas Spielerisches. Mit Hilfe der App »Soundy Thingie« (iOS) lässt sich eine Melodie zum Beispiel malen: Je weiter oben man den Bildschirm berührt, desto höher ist der Ton, je schneller die Malbewegung ist, desto lauter wird es. Und die von Brian Eno mitentwickelte App »Bloom« (iOS) erzeugt dort, wo das Display berührt wird, einen Klang und dazu farbige Kreise, die größer werden und dann wieder im Nichts verschwinden. Es gibt unter den Apps auch schon professionelle Kompositionswerzeuge wie das Notationsprogramm »Symphonie Pro« (iOS).

Musikvermittlung

Über Apps ist es möglich, Musik neu zu entdecken. Apps können ein Verbindungsstück zwischen dem Erleben im Konzertsaal und dem reinen Hören von Musik bilden. Mit der Digital-Concert-Hall-App (iOS, Android) der Berliner Philharmoniker etwa lässt sich das gesamte Angebot der DCH auch auf einem mobilen Endgerät nutzen. In der App »Das Orchester« (iOS) kann man acht Orchesterwerke mit dem Philharmonia Orchestra hören und dabei die Partitur verfolgen. Die App kommt aus dem Haus Touchpress, wo noch weitere interessante Apps entstanden sind, zum Beispiel »Beethoven 9« (iOS), die einen Überblick über verschiedene Interpretationsmöglichkeiten von Beethovens Neunter gibt. Vier Einspielungen der Berliner Philharmoniker unter verschiedenen Dirigenten bietet die App – von Ferenc Fricsay über Herbert von Karajan und Leonard Bernstein bis zu John Eliot Gardiner.

Musikspiel

Viele Apps ermöglichen es, den Klang eines klassischen Instruments zu generieren. Dabei unterscheiden sich die Angebote in ihrer Komplexität erheblich. Manche Apps bieten nur Stücke zum Nachspielen, zum Beispiel »Piano Man« (iOS) oder »Magic Piano« (iOS, Android), wo Kugeln das Display herunterrollen, bei »Piano Man« auf Klaviertasten zu, die man dann berühren soll. Nach jedem Stück wird die Erfolgsquote angezeigt, mitunter gibt es auch Belohnungen. Auf diesem Weg wird man allerdings kaum das Klavierspiel erlernen. Es gibt aber auch hochwertigere Angebote wie die App »iBone« (iOS, Android), mit der man Posaune recht klanggetreu spielen kann oder »ThumbJam« (iOS) mit mehr als 30 authentischen Instrumentenklängen im Angebot. Außerdem gibt es Apps, die das Musizieren unterstützen wie »Tunable« (iOS und Android), zugleich Metronom und Stimmgerät.

Für Kinder

Die meisten Angebote an Musik-Apps für Kinder sind eine Mischung aus Wissensvermittlung und Ausprobieren. In der App »My First Classical Musical App« (iOS) können Kinder herausfinden, wie welches Instrument klingt. Kindgerecht werden dazu Informationen zu Komponisten und ihren Werken nahegebracht. In der App »Villa Cäcilia« (iOS) betreten Kinder das Haus der Klänge und machen eine interaktive Reise durch die Welt der Musik. Dabei können sie selbst bestimmen, welche Tür sie öffnen und was sie erfahren wollen. Sie dürfen auch mal den Chor dirigieren, mal stellen sie das Metronom ein und geben das Tempo vor. Vielfältig ist auch die App »Young Person's Guide to the Orchestra« (iOS) nach dem gleichnamigen Stück von Benjamin Britten mit einer Einführung in das Orchester und die musikalische Struktur der Fuge und einem Hörtest zum Erkennen von Instrumenten.

Musizieren auf Tablets, das ist für Orchestermusiker eine eher fremde Vorstellung. Drei Mitglieder der Berliner Philharmoniker, die Hornistin Sarah Willis, der Tubist Alexander von Puttkamer und der Geiger Philipp Bohnen, haben einige Musik-Apps getestet. Die wenigsten können sie für ihren Musikerberuf wirklich sinnvoll nutzen. Metronom und Stimmgerät verwenden sie als Hilfsmittel, aber das Tablet als Horn oder Geige? Sarah Willis schüttelt den Kopf und Philipp Bohnen sagt: »Dafür fehlt mir die Fantasie.« Auch würde er nicht auf die Idee kommen, auf einmal Stücke zu schreiben, nur weil Apps ihm das entsprechende Handwerkszeug zur Verfügung stellen. »Man wird doch nicht zum Komponisten, weil man die Apps bedienen kann, sondern der schöpferische Prozess beginnt ja innerlich.« Für Komponisten aber seien die neuen Möglichkeiten sicher ein Traum. Standen ihnen früher Stift und Notenblatt zur Verfügung, um einen musikalischen Einfall festzuhalten, so können sie heute gleich verschiedene Orchestrierungen auf dem Smartphone ausprobieren.

Und Laien können über Apps überhaupt einmal ein Instrument ausprobieren, ohne es gleich kaufen zu müssen. Das kann aber immer nur ein Anfang sein. Klavier wird man nicht lernen, wenn man rollende Kugeln auf dem Display berührt und dadurch einen Ton erzeugt, und Blastechniken oder der richtige Bogenstrich werden sich auch kaum per App vermitteln lassen. »Mit Apps kann man lernen, Musik zu machen, aber nicht ein herkömmliches Instrument zu spielen«, erklärt Matthias Krebs. Es sei denn, das Tablet oder Smartphone wird als eigenständiges Instrument benutzt. Genau dafür hat er Anfang des Jahres in Leipzig die erste App-Musikschule Deutschlands eröffnet.

NEUE WEGE, NEUES PUBLIKUM

Alle drei Philharmoniker sind allerdings davon überzeugt, dass Apps mehr Möglichkeiten bieten, ein neues Publikum an Musik heranzuführen. Eine App wie »Das Orchester«, die der finnische Dirigent und Komponist Esa-Pekka Salonen entwickelt hat, sei dafür ein gutes Beispiel. »Die Idee finde ich gut, weil man ein Orchesterwerk einmal anders erleben und die Musik besser verstehen kann«, sagt Alexander von Puttkamer, auch wenn das Programm ihm insgesamt zu unruhig ist. In dieser App kann man acht Orchesterwerke aus drei Jahrhunderten hören und dabei die Partitur verfolgen – für ausgewählte Stimmen oder das ganze Orchester. Außerdem stellen Musiker ihre Instrumente vor, und der Dirigent gibt Erläuterungen zu den Stücken. Salonen will mit diesem Angebot vor allem jungen Leuten Lust auf Klassik machen und Hemmschwellen überwinden: »Es gibt diese Vorstellung, dass klassische Musik etwas für alte Leute wäre. Du musst dich auf eine ganz bestimmte Art benehmen, du musst ganz bestimmte Kleidung tragen, du

musst irgendwie angestaubt und hoffnungslos langweilig sein. Aber nichts davon ist wahr.«

KEINE KONKURRENZ FÜRS KONZERT

Eine App wie »Das Orchester« oder auch die Digital Concert Hall sind Ansätze, Menschen, die bislang nichts mit klassischer Musik zu tun haben, eben dafür zu gewinnen. »Nichts kann aber das Live-Erlebnis ersetzen«, so die Überzeugung von Sarah Willis. Das Ziel sollte daher sein, die neuen digitalen Möglichkeiten so zu nutzen, dass mehr Menschen Lust bekommen, in ein Konzert zu gehen. Bei Kindern und Jugendlichen sei der Weg über entsprechende Apps sehr geeignet, denn diese Zielgruppe nutzt das Tablet ja längst ganz selbstverständlich in allen

Die Jungen nutzen Tablets ohnehin für fast alles, warum nicht auch für die Klassik?

möglichen Bereichen des Alltags. Doch was speziell für junge Menschen auf dem App-Markt verfügbar ist, reicht den Musikern noch nicht aus. Eine App wie »The Young Person's Guide to the Orchestra«, die sich die Musiker angeschaut haben, enthalte nette Tools, an denen sich Kinder ausprobieren könnten; manches habe sich ihnen aber selbst als Profis nicht erschlossen. »Und wenn ein Kind etwas nicht versteht, klickt es weg«, sagt Alexander von Puttkamer. Hier gebe es also noch viel Potenzial.

Auch Matthias Krebs ist überzeugt, dass Kinder über Musik-Apps einen Zugang zur Musik bekommen können. Daher hat er in Zusammenarbeit mit der UdK an Berliner Schulen Musik-AGs unter dem Namen »app2music« etabliert, in denen Schüler lernen, wie sie Smartphones und Tablets in Musikinstrumente verwandeln und mit Hilfe von Apps Stücke selbst komponieren können.

Interessant und vielleicht auch richtungsweisend ist die Antwort der Schüler, die Matthias Krebs in diesen AGs auf die Frage bekommen hat, wie in Zukunft Instrumente aussehen werden: Die Kinder waren überzeugt davon, dass Orchester auch morgen noch aus Geige, Cello, Harfe und Horn bestehen werden und nicht aus Tablet oder Smartphone. <